

g-ch Benken
1905-17

Chronik
der
Gemeinde Benken
Kanton Zürich,
begonnen im Januar
1905.



Chronik der Gemeinde
Beuten,
begonnen im Jahre 1905
durch
Adolf Meyer, Pfarrer.

Am 19 August 1855 hat die Kirchgemeinde Benken in bescheidener, einfacher Feier der Zeit gedacht, da vor 300 Jahren diesselbe zu einer selbstständigen Kirchgemeinde erhoben worden ist. Bei diesem Anlasse hielt Pfarrer Karl Heinrich Walder, 1848-82 in Benken, einen Vortrag, in welchem er Mitteilungen über die Entstehung der Gemeinde und anderer sie betreffenden Verhältnisse machte. Dieser Vortrag wurde gehalten auf Grund mündlicher Mitteilungen u. von Aktenstücken aus dem Staatsarchiv u. dem Kloster Rheinau. Der Vortrag wurde dem Druck übergeben u. alsdann der ganzen Einwohnerschaft zum bleibenden Andenken übermittelt. Am Schlusse seines Vortrages bemerkte er: Wiederholt hat sich mir bei meiner Arbeit die Wünschbarkeit einer Gemeindechronik aufgedrängt, worin von Jahr zu Jahr das Bemerkenswerthe aufgezeichnet würde, ein Werk, das mit keinen besonderen Schwierigkeiten verbunden sein kann. Solche Aufzeichnungen müssten, abgesehen davon, dass sie einem spätern Beschreiber der Denkwürdigkeiten eines Ortes, das reichste Material liefern würden, auch zugleich eine sehr angenehme, nützliche Beschäftigung sein. Diesen Wunsch will ich nun so gut als möglich zu erfüllen suchen. Von wichtigen Ereignissen zu berichten, ist vermutlich nicht häufig Gelegenheit geboten. Die Gemeinde ist klein. Immerhin ist ja nicht ausgeschlossen, dass auch in einer kleinen Gemeinde einmal etwas Grosses geschehen kann.

Vorerst will ich etwas Kulturgeschichtliches aufzeichnen. Benken ist eine Gemeinde, die verhältnissmässig viele Gebräuche u. Sitten aus alter Zeit herübergenommen hat u. noch mit ziemlicher Festigkeit bei denselben verbleibt.

Die Gemeinde Benken besitzt grosse Wäldungen, am Kohlfirst, die sich in gutem Zustande befinden. Während vor einigen Jahrzehnten noch jeder Bürger jährlich

ein gewisses Quantum Holz gratis erhielt, wird nunmehr der Erlös aus dem gefällten u. verganteten Holz der Gemeindekasse einverleibt. Dagegen erhält jeder Bürger im Ried an der Strasse nach Markthalen ein Stück Land, unentgeltlich zur Verfügung. Dieses Riedland eignet sich vorzüglich zur Anpflanzung von Kohl. Die Riednebel sorgen für eine stete Befruchtung der Pflanzen u. was noch mehr in die Wagschale fällt von den lästigen Raupen, die sonst in kurzer Zeit in den Hausgärten mit den Kohlpflanzen aufgeräumt haben, ist hier keine Spur zu finden. Das Gemüse gerät in den Riedlandgärten so zu sagen Jahr für Jahr. Das ganze Areal umfasst 120 Huter, wenn zu ca. 20 m² die Huter. Kirchbürger können, wenn nicht alle "Riedplätze" durch die Bürger in Anspruch genommen sind, für frez. 3- ebenfalls einen solchen Platz für ein Jahr in Pacht nehmen. Ausser Wald u. Riedland besitzt die Gemeinde noch Streuland. Die Streue wird jeden Herbst verkauft. Sie wird hauptsächlich als Deckmaterial für die Weinreben verwendet u. zu einem grossen Teile von Bewohnern Mvwiessens gekauft, in welcher Gemeinde weniger Getreide gepflanzt wird als in Benken. Gerät die Getreideernte nicht gut, bleibt besonders der Haalm kurz, so ist die Nachfrage nach Streue sehr lebhaft u. beträgt alsdann der jährliche Erlös bis zu Frk. 4000-. Eine Goldgrube wird die der Gemeinde gehörende Sandgrube, am südlichen Abhange des Kohlfirst gelegen, genannt. Diese Grube liefert einen eigenartigen, gelblichen, körnigen Sand, der sich stellenweise ganz rein vorfindet, ohne Zweifel angeschwemmt durch einen Fluss oder die Ablagerung durch einen See, wobei die Wasserströmung für das zukünftige Benken eine besonders günstige gewesen sein muss. Diese Wasserströmung hat an keiner andern Stelle der ganzen Umgegend solchen Sand abgelagert, wenigstens wurde trotz eifrigem Suchen in keiner andern Kohlfirstgemeinde solcher bisher entdeckt.

Eine ähnliche Sandgrube finde sich noch im Kanton Tessin, so wird berichtet. Die Alpen jedoch, so sagen die Benkenner, lassen eine scharfe Konkurrenz nicht aufkommen, da der Transport aus dem Tessin nicht billig ist. Der Sand wird von Eisenbahngesellschaften, auch von Fabriken aufgekauft. Gegenwärtig hat die Gemeinde einen Vertrag mit der Verwaltung der Schweizerischen Bundesbahn abgeschlossen, wonach jährlich eine bestimmte Anzahl Wagenladungen Sand zu liefern sind. Dieses Sandbergwerk trägt der Gemeinde bisweilen Frk. 10000 - 12000^{ein}, wovon allerdings mehrere tausend Franken für Löhne in Abzug zu bringen sind. Es ist die Befürchtung ausgesprochen worden, diese Quelle könnte einmal plötzlich versiegen, da die Sandader dünner zu werden beginnt. — Ein Beweis dafür, dass man es hier mit angeschwemmtem Sand zu tun hat, ist das Vorhandensein von Fischzähnen, deren schon solche in der Länge von 10 cm. gefunden worden sind. Immer noch werden solche von verschiedener Grösse gefunden.

Diese Einnahmequelle hat es der Gemeinde ermöglicht, sämtliche Dorfstrassen, soweit es nicht Sache des Staates ist, mit Heuentschalen zu versehen; ebenso den Dorfbach zu kanalisieren, welche Arbeit ca. Frk. 40000- kostete.

Benken besitzt auch noch Torfland. Die Bürger erhalten ein gewisses Quantum jährlich ohne Bezahlung. Jedoch kommt es vor, dass einmal ein oder zwei Jahre übersprungen werden. Möglicher Weise wird die Zeit kommen, dass das Torfland ganz verschwindet, indem die Absicht besteht, dasselbe allmählig in Wiesland umzuwandeln. Der Weinbau rentiert nicht mehr, sagen die Leute, die Weinrebe erfordert zu viel Arbeit zu viel Opfer, weshalb man das Augenmerk auf den Wiesbau, auf den Stall pichten muss, um etwas aus diesem ziehen zu können. Die Gemeinde Benken gehört zu den wohlhabenden Gemeinden des Kantons Zürich. Das Armengut, das Kirchengut, sowie das Primar-

schulgut sind reichlich fundiert. Dies hat zur Folge,
 dass die Steuerlast eine geringe ist. Das Armenwe-
 sen erfordert jährlich v. 50 Cts. an Steuern, die grö-
 ßere Reparatur an der Schulhauswohnung trieb die
 Steuer von 50 Cts auf 1 frcs. hinauf; doch wird in
 wenigen Jahren die Bauschuld getilgt sein. Die
 Kirchgemeinde bezog schon viele Jahre keine Steuer
 mehr. Die Befürchtung ist aber allgemein, dass die-
 ser rosige Zustand nicht mehr lange andauern wer-
 de. Die Anzeichen mehrten sich dafür, dass die „steuer-
 lose“ Zeit bald ein Ende haben werde. Schul, Kirchen,
 u. Armenwesen weisen ein Zunehmen der Ausgaben
 auf. — Gegenwärtig liegen Baubeschreibung u. Kostenbe-
 rechnung für eine grössere Umbauke im Gemeindehaus
 vor. Laut derselben betragen die Kosten für die
 Baute frk. 11000.—. Die laufenden jährlichen Einnah-
 men reichen zur Tilgung der Bauschuld hin. Bezug
 einer Steuer ist nicht erforderlich. Es ist auch gut,
 denn die geringen Weinjahre im ersten Jahrzehnt
 des ~~xx~~ Jahrhunderts haben den Bewohnern die Lust
 genommen, andere als dringende Steuern zu bewil-
 ligen. Im Jahre 1900 gab es allerdings viel Wein,
 aber geringen, da die Trauben durch Fäulniss sehr
 gelitten hatten. Es konnte nicht aller Wein ver-
 kauft werden. Derselbe wurde auch nie recht klar,
 bekam eine bräunliche Farbe u. war nicht haltbar.
 Die Ernte des Jahres 1901 war noch spärlicher, $\frac{1}{2}$
 bis $\frac{3}{4}$ der Trauben waren verfault; 150 Liter gal-
 ten nur Frk. 27-30. Viele Winzer konnten mit
 dem Weingelde kaum die Ausgaben decken. Nicht
 besser stand es im Jahre 1902. Sehr gut dagegen war
 der 1904^{er} Wein; es war das Quantum zwar nur
 ein mittelmässiges, die Qualität dagegen vorzüg-
 lich, es liess sich kein einziges faules Träubchen
 finden. 150 Liter Wein galten Frk. 60-64. Man
 hoffte, die Periode der Fäulniss sei vorüber, allein
 die Annahme erwies sich als unrichtig. Bös stand
 es wieder im Jahre 1905. Der Stand der Trauben, bis

mitte August ausgezehrt, schlug in Folge eines Gewitters, das ungemein viel Regen brachte, in sein Gegenteil um. Die Trauben begannen rasch zu faulen, die Weinernte musste ausserordentlich früh angesetzt werden, wollte man überhaupt noch einen gesunden Trauben ernten. Der Wein war etwas sauer u. der Hektoliter galt nur Frk. 20-22. Noch jetzt finden^{sich} für ca 300-400 Hektoliter unverkauften Wein in Privatkellern. Mehrere Lucharten Reben wurden in Folge dieser Missernte ausgereutet. Da das Rebenbesprühen mit Bordeauxbrühe viel Zeit u. Geld erfordert, die Erträge gering sind, ist der Weinbau eine recht unrentable Sache. Wer gezwungen ist Reben zu verkaufen, erleidet eine grosse Einbusse, oft 50-70% des byalthen Preises muss er verlieren. In einer Gemeinde, die wie Benken in der Hauptsache auf die Erträgnisse aus dem Weinberg abstellen muss, ist dies eine wichtige Angelegenheit u. Frage. Nun es werden für die „geplagten“ Weinbauern auch wieder bessere Zeiten kommen. Es gab schon zu Josephs Zeiten fettere u. magere Jahre.

Nun etwas über Sitten u. Gebräuche in der Gemeinde. Mit der Kindstaufe sind besondere Gebräuche nicht verbunden, dagegen sind solche üblich bei den Hochzeitsfeiern. Diese dauern, wenn es sich um Bürger handelt, die, oder deren Verwandte immer in der Gemeinde wohnen, zwei Tage. An der Hochzeit nehmen nicht bloss eine grössere Anzahl Hochzeitsgäste Teil, sondern auch vier Freunde, meist ehemalige Mitschüler u. Klassenossen des Bräutigams, die als sogenannte Schützen funktionieren, in der Frühe am Hochzeits-Tag, bei der Einfahrt der Braut ins Dorf oder beim Abholen derselben aus dem elterlichen Hause vor und nach dem Kirchgang, um 4 Uhr, zum Zeichen des Beginns des Kaffeetrinkens, um

7 Uhr, wenn die Gabenspenden zu erscheinen haben, aus kleinen Mörsern schiessen. Diese Schützen nehmen an der Hochzeitsfeier Teil bis zum Schlusse derselben u. haben neubei teilweise für Unterhaltung zu sorgen. Ein schöner Brauch besteht darin, dass vom Hochzeitsessen allen Kranken, ob arm ob reich, sowie den Armen, eine tüchtige Portion Suppe nebst Rindfleisch verabfolgt wird, welcher Brauch auch dann gilt, wenn eine Tochter in der Gemeinde als Braut in eine andere Gemeinde zieht. Da die gleiche Litter gegenüber Kranken u. Armen auch bei Beerdigungen herrscht, erhalten die Dürftigen o. 40-15 Mal im Jahre kräftige Kost auf diesem Wege. Dem Hochzeitspaare werden beinahe aus allen Häusern Gaben gespendet, meist in Geld. Bräutigam u. Braut mit weisser Schürze angetan, nehmen die Gaben in Empfang, mit folgender Bemerkung: Beste Dank, de Vatter und d' Mutter het sid chöne rüebig (ruhig) sy". Die Gabenträger erhalten Wein und Brot. Ein Hochzeitsgast, ebenfalls mit weisser Schürze angetan, hat die Aufsicht über die meist jungen Gabenträger.

Bei Beerdigungen ist noch das Leidergeffen, das Handreichern, üblich. 4 Träger tragen den Leichnam auf den Friedhof. Wünsche nach Aufstellung einer Urne für Leidekärtchen werden allerdings oft geäußert.

Noch erwähne ich, dass auch bei Anlass von "Nebzgeten", wie sie bei unserer Bauersame noch häufig sind zur Winterszeit, die Armen ebenfalls bedacht werden.

"Winterstübeken" sind weniger häufig als früher. Sie sind durch andere Bräuche abgelöst worden, wie Abendunterhalten, "Theater", Christbaum- u. Schwesterfeiern. Aufrecht erhalten werden sie hauptsächlich noch durch die Jugend,

Die Klassenweise zu Stubeten "zusammenkommt". Diese Stubeten "beginnen mit Martini" und müssen mit der Bauerufarbnacht geschlossen werden. Diese Litte, die schon etwelche Missbräuche, wie zu lauges Aufbleiben der Kinder bei Nacht, zeitigte, scheint nicht so bald verschwinden zu wollen.

Eine Litte, die der Chronist noch in keiner andern Gemeinde in diesem Masse gäht, beobachtet hat, ist das Hin- u. Herspazieren der Dorfjugend, bis hinauf zu den Mitgliedern des Männer- u. des Ländlerchors auf der Hauptstrasse, erstere Klassenweise, bald singend, bald fröhlich plaudernd, u. dies Sonntag für Sonntag wenn es die Witterung nur einigermaßen erlaubt. Durch die unsinnige Velo- u. Automobilraserei selbst auf den Dorfstrassen wird dieses Wandern allerdings oft gestört.

Am etwas wenigens betreffend Uebennamen. Die Bewohner des Oberdorfes haben den Uebennamen "Mäschländer" erhalten. Der Grund hierfür ist unbekannt. Von den Bewohnern, die an der Rheinauerstrasse wohnen, sagt man, sie wohnen im "Herrenspitz". Die Gegend um die Lunkhütte nennt man den "Brüel". Der Ursprung auch dieses Uebennamens ist nicht bekannt. Beinamen behufs genauerer Bezeichnung der Familien — es gibt in Benken drei Hauptgeschlechter, Strasser, Mäster & Riß, die das Hauptkorn singent der Einwohner liefern — gibt es dagegen viele, so s' Schlosserheiris, s' Kiefer-Schauge, s' Lemdhansse, Banasse, s' Fraters, Posthalterheiris etc.

Erfennlicher Weise spielt der Aberglaube in der Gemeinde keine Rolle mehr. Es sind nur vereinzelte Personen, die von ihm beeinflusst werden, wenige, die etwa einer "Wahrsagerin" noch Zutrauen schenken. Sonst hat die Bevölkerung einen gesunden, mächteren Sinn.

Die Kinder kommen aus dem fadten Brünneli. Oberhalb des Dorfes befindet sich ein Brünneli,

das später verschüttet worden u. nun im Volksmund als der Ort bezeichnet wird, aus dem die kleinen Küder kommen.

Gewisse Naturerscheinungen gelten immer noch als Auskunftzeichen über dies und jenes und werden genau beobachtet, namentlich solche, welche in Beziehung zum Weinbau gebracht werden können. Wenn die Follkirschen nicht abfallen u. frisch bleiben bis in den Spätherbst hinein, dann gibt's darauf ein gutes Weinfahr. Fallen sie frühe ab, dann wird der Traubenschuss nur ein ganz geringer sein, welchen sie, so bleiben die Trauben nicht gesund. Ob die Ephentraubchen mit Beeren reich besetzt sind, ist auch ein Zeichen, das Auskunft über den Ausfall des Ertrages in den Reben ^{gibt}. Wie die Kirschenernte, so die Traubenernte. Faulen die Kirschen rasch am Baume, so auch die Trauben am Weinstocke. Es traf dies im Jahre 1906 zu. Der Traubenschuss war ein ausserordentlich reicher. Die Herbstaussichten waren die denkbar günstigsten, der Blühet war gut verlaufen. Da, auf einmal trat eine Wendung ein. Es erfolgte ein rapides Schwinden der Traubenbeeren. Während in guten Weinfahren die Reblente berichteten: "Man sieht jeden Tag mehr u. schönere Trauben", hieß es 1906: "Alle Tage weniger". Die Leute erinnern sich nicht, je schon einen quantitativ geringeren Herbst erlebt zu haben. Ein Winger erhielt aus 6 Vierlingen Reben (man redet immer noch von Vierlingen u. Sucharten u. nicht von Aren u. Hektaren) zwei Saum (150 Liter roten u. 150 Liter weissen) Wein. Ein anderer ging mit einem Sack, wie man solchen beim Ackerauflesen benutzt, in den Weinberg und brachte sämtliche Trauben in diese Tasche hinein. Nur einige wenige Winger hatten eine bessere Ernte. Diese schrieben den Erfolg der zufällig im richtigen Zeitpunkt vorgenommenen Bespritzung der Reben mit einer schärferen Vitriol-Lösung zu. Sehr auffallend

ist die Tatsache; dass wer heute die Reben bespritzte noch etwas Trauben erhielt, wer diese Arbeit nur einen Tag später verrichtete, völlig leer ausging. Ueber Nacht stellte sich der Mehltau ein, die Traubenbeeren wurden ganz weiss u. fielen rasch ab. Ueberhaupt machte man die Beobachtung, dass der Mehltau nicht wie in früheren Jahren die Blätter u. Flosse hauptsächlich ergriff, sondern die Beeren. Die Weinstöcke bewohnten ihr frisches Grün bis tief in den Herbst hinein. Der Wein wurde sehr teuer, er galt Frk. 80- per Lamm. Die Erfahrungen, die im Jahre 1906 gemacht wurden, werden die Leute nötigen, den Weinberg noch mehr Aufmerksamkeit ^{den Weinberg} die Reben vier Mal zu bespritzen. Die Einnahmen im Jahre 1906 deckten allerdings die Ausgaben nicht. Einige Turlarten Reben wurden ausgetauscht.

Seit 1900 sind die Weinjahre geringe oder ganz schlechte gewesen in unserer Gegend, während vielleicht 3-4 Stunden weiter weg die Ernten vorzüglich gewesen sind. Die Reben sind denn auch in unserer Gemeinde im Preise gewaltig gesunken, so sehr, dass manche kleine Leute um ihr bescheidenes Vermögen gekommen sind. Viel Kapital ist verloren gegangen. Auf die Gant gebracht, wurden Rebstücke teils gar nicht an Mann gebracht, teils nur spottbillig verkauft. Rebareal, das vor ca 15-20 Jahren Frk. 1000- galt, wurde im Frühjahr 1907 für Frk. 200- verkauft u. noch drunter, in weniger günstigen Lagen. Ein Vierling Reben wurde zu Frk. 15- verpackt. Der Markt will den Reblenten entsinken, der Weinbau rentiert sich nicht mehr, dazu seien die Arbeitslöhne gross, wenn es überhaupt gelinge noch Arbeiter aufs Land zu bekommen.

Die Aussichten sind pro 1907 günstiger, der Traubenerkrankung ist ein guter, der Blühen hat Ende Mai begonnen, das Wetter ist dafür günstig. Ein Herbstjahr hingegen wird 1907 nicht, der Mai war zu heiss. In Folge dessen hat sich Ungeziefer in Masse

entwickelt, das Blüten u. Blätter ang. gefress. Es ist selten ein Obstbäumchen zu sehen, das einnige Frucht be trägt. Auch in den Gärten richtet Ungeziefer viel Schaden an. Die Heuernte dagegen ist quantitativ u. qualitativ gut ausgefallen u. bei gutem Wetter im Laufe des Juni eingebracht worden.

Ein schwerer Artikel war im Winter 1906/07 das Brennholz. 1 Klafter Buchenholz kostete auf Platz Frk. 52-55, 1 Klafter Fichtenholz Frk. 34-37, im na, her Mhwiesen ersteres sogar Frk. 60-66, beinahe unerschwinglich für ärmere Leute. Dazu war das Brennholz nicht einmal leicht erhältlich.

Der Christmarkt gegenwärtig (April bis Juni u. wohl noch bis Juli 1907) bewegte Zeiten durch im Hause. Das ca 300 Jahre alte Pfarrhaus wird nach Plänen der Architektenfirma Jung & Brid, ler in Winterthur einer gründlichen Reparatur unterzogen. Ursprünglich ein Bauernhaus, sog. Herrenhaus, ist es erst vor ca. 150 Jahren Pfarrhaus geworden. Besitzerin war lange Zeit eine Familie Bräm aus Zürich. Noch jetzt heisst es in der Nähe des Pfarrhauses im Brämen-Acker. Leider gehört das Pfarrhaus, wie die Leute sagen, der Gemeinde u. nicht dem Staate. Reparaturkosten an demselben sind von der Gemeinde zu tragen, die also milt im glücklichen Falle ist, wie so viele andere Kirchengemeinden, sich um die Grundlokalität sich nicht kümmern zu müssen. Obschon auch die Kirche eine Renovation erheischt u. vorab mit einer neuen Bestuhlung versehen werden sollte, beschloss im Frühjahr 1907 die Kirchengemeindeversammlung der Renovation des Pfarrhauses, weil dieses reparaturbedürftiger war, vor derjenigen der Kirche den Vorrang zu lassen. Hauptarbeit war das Ersetzen der hölzernen Kreuzstöcke durch solche aus Rorschacher Stein. Die Arbeit ist gelungen u. damit die schwierige Frage gelöst, ob Steinkreuzstöcke in Riegelmauern mit Garantie nötiger Festigkeit eingesetzt

selbst werden können.

Die Umbaute, die ohne irgendwelchen Unfall auf Seite der Arbeiter ausgeführt worden ist, ist als sehr gelungen zu taxieren. Der Charakter des Hauses ist bewahrt worden u. es präsentiert sich nunmehr der Bau am Eingang des Dorfes von Westen her als ein stattliches Gebäude. Zum allgemeinen Erstaunen der Dorfbewohner blieb die Bausumme unter dem Kostenvorausschlag, eine sehr große Seltenheit in gegenwärtiger Zeit u. namentlich dann, wenn es sich um Renovation alter Häuser handelt. Die Gesamtsomme aller Ausgaben betrug Frk. 12476.62

Vorausschlag „ 14291. —

Reduktion „ 1814.38

Die Bauführung kostete „ 911.10

Die Gesamtkosten betrugen somit

Frk. 13387.72

Ein Gesuch der Kirchepflege an die Civilgemeinde um einen Beitrag fand Berücksichtigung — im Betrage von Frk. 2000.—, so dass also die durch Steuern zu deckende Schuld noch Frk. 11387.72 ausmachte. Hierfür wurde eine jährliche Steuer von 1 Frk. pro Faktor beschlossen. In ca. 5 Jahren wird die Bauschuld getilgt sein.

Trotzdem die Gemeinde während der letzten Jahre verschiedene grössere Reparaturen beschlossen, am Primarschulhaus (Umbaute der Lehrerwohnung), Gemeindehaus (Umbaute des Sekundarschullokales, Archiv, Civilstands, Zimmer, Gemeindsaal), hat die Kirchepflege doch Auftrag erhalten, nach Verfluss einiger Jahre Pläne für eine Kirchenrenovation bereit zu halten. Damit dürfte dann die Bauperiode für längere Zeit vorüber sein.

Ueber die erste Hälfte des Jahres 1908 hat der Chronist nicht viel Besonderes zu berichten. Be-

treffend Naturereignisse berichten die Lit. Gemeinderäte auf Grund von amtlichen Untersuchungen, die den Schaden, den jene verursacht, genauer konstatieren. Der Schneefall vom 23 auf den 24 Mai 1908 hat in der Gemeinde Benken nur wenig Schaden gestiftet. Einziger der Roggen litt etwas mehr, der sonst die "Schänbli" zum Anbinden der Rebschosse liefert. Hierin ist der Anfall spürbar. Die nachfolgende schöne Witterung fördernde die Kultur, aber wieder so sehr, dass der Schaden wieder ausgeglichen worden ist. Tourist heisst es: "Z' Johannes de Rebe u. die Traube blühe la", dies Jahr war der "Blühe" jedoch 14 Tage vorher parücker u. die Trauben hängen" nicht erst Jakobi sondern schon 14 Tage vorher.

Ein seltenes Ereignis war ein heftiges Gewitter mit 10 Minuten langem Hagelschlag. Der Schaden beträgt ca. 8% im Weinberg. Benken liegt sonst nicht in der Zone der Hagelwetter u. nur die ältesten Leute können sich an ein ähnliches Ereignis erinnern. Es war am 5 Juli, um 12 Uhr, etwas herabgestimmt zog der Militärschiessverein Benken grad um diese Stunde zum Schützenfest nach Furlingen. Im nahen Ulwiesen betrug der Schaden auch amtlicher Schätzung 10-15% (im Weinberg).

Es ist wohl der Aufzeichnung in der Chronik wert, dass am 12 Juli in der "Lonne" Benken ca. 400 Abgeordnete der landwirtschaftlichen Genossenschaften der Ostschweiz zur jährlichen Tagung sich eingefunden haben.

Am 20 April fand eine öffentliche Versammlung statt zur Besprechung der Hochschulefrage. Die rein bäuerliche Gemeinde nahm beinahe einstimmig die Vorlage an.

Es finden schon oft größere Versammlungen

stelt in Benken, das, wie ein alter Kapelsbericht sagt, in medietulla gelegen ist. Es liegt so recht im Centrum des Heimlandes.

Die Heuernte ist nach Quantität u. Qualität sehr gut ausgefallen; das Wetter zum Einheimsen recht günstig, ebenso warf die Hirscheuernte einen befriedigenden Ertrag ab. Das Hilo Hirschen galt anfänglich 30 Rappen per Laine, im Verlaufe 20-25 Rappen.

Mitte Juli 1908 unternahm die Sekundarschule eine dreitägige vom schönsten Wetter begünstigte Reise über den Sustenpaß, von Maseraus zu Fuß nach Meiringen, Neuen nachen im Hotel Heimgletscher, am dritten Tage per Bahn über den Brünig. Am ersten Tag wurde 7 Stunden marschiert, am zweiten 8 Stunden eine schöne Leistung für 13-15 jährige Knaben u. Mädchen.

Drei Wochen später machte der Töchterchor dieselbe Tour wie die Sekundarschule.

Der Sekundarschule steht ein Reisefond zur Verfügung. Je nach der Zahl der Schüler bezieht ein Kind Frk. 8-15. Die Schule reicht nur alle 3 Jahre, dafür dann 3 Tage, was abgesehen von der Sekundarschule Elviesen weit u. weit keine Schule sich leisten kann. Die Primarschule reicht mit einjährigem Unterbruch u. nur einen Tag, die Elementarschule 1/2 Tag (Klassen 1-3).

Auf einer Birke am nördlichen Rande des Benkemer Riedles hatte sich ein Storchpaar ein Nest gebaut. Drei Junge bevölkerten dasselbe, aber nicht lange. eines schönen Tages warfen die Eltern ein Junges aus dem Nest heraus. Es heisst, Störche dulden nur zwei Junge - Zweikindersystem wie in Frankreich. Die Störche sind gern gesehen, sie sollen Glück bringen.

Im Folgenden füge ich nun einige Aufzeichnungen bei, die ich in Tauf- u. Eheregister des 16 u. 17 Jahrhunderts zerstreut vorgefunden habe, oft als kaum Leserische Notizen an den Rand gesetzt.

Im Jahre 1560 muß eine große Feuersbrunst Benken heimgesucht haben, wenigstens berichtet das Ehebuch aus diesem Jahre, dass den Benkenern an Brandstüren folgendes vererbt worden sei: Die Gemeinde Unterschlatt gab 21 Wäge mit Holz, Oberslatt 4 Wäge mit Holz. Frauenfeld gab aus ihrem Stadtsäckel 5 ~~Wä~~, Hans von Liebenfels gab 4 Wäge mit Holz, der Vogt von Halden zwei Wäge mit Holz u. 4 ~~kl.~~. Büsach, Glattfelden, Hermschöfen u. Audelfingen gab 10 kl. u. 12 große Stumpen Holz etc.

Am Donnerstag, den 21 März 1560 Jahrs sind hier zu Benken 16 Häuser, darin man gut, hablich gesessen, 2 Schüren, darin eine Droke gryn u. ein Droke u. ein Spicker, jedes in einer besonderen Behusung u. im Fäld ein Haus, samt allem Hausrat, davon wenig us. kammern, verbrunnen. Und von einem jungen Buben, so by den 14 Jahren ungefährlich, genant Hans von Auw, weiland Heinrichs von Auw von Bänken anzündt u. verbrunt worden, welcher gleich by Rhinow gefangen u. nach Kaiserlichem Rechten daselbst us Gnaden ent. haupet u. darnach mit führ. u. Brande war gricht worden.

An welche Binnst viel Ehren. u. Eiderbe Luth. von Stadt u. Land ihre ehrliche Hilf, stür u. handreichung getan. Gotk der Allmächtige vergelte das uns, wie all u. einem jeden from. ders. Und Gotk behüte sie wie jeden frommen Christen vor söllichem u. anderem Leid. Und er schütze etwan das in ander wäg an ihrem hab u. guet. Amen.

Erstlich habend unser gnädig Herren von Zürich aus ihrer Stadtsäckel — 100 — Gulden.

Der Herr Apt von Rhinan als Lehnherr gab 18 Gulden, 55 Tuder Halch, dazu 36 einheue Refen. Unser gnädig lieb Herren von Schaffhausen habend erstlich 8 Mück Kernen, Brod u. 2 Mück Wismäl; dazu 200 Gulden 13 Bayen u. 6 Heller. Die habend sie uf allen Hünften.

Die von Eglisau habend aus ihrer Stadt Säckel 10 Gulden.

" " Winterthur " " " " " 15 "

" " Stein " " " " " 20 "

Die Konventfrauen zu Diessenhofen u. St. Katharinenthal habend 8 Gulden u. 10 Wagen mit Holz.

Die Stadt Mürkirk 21 Wagen mit Holz. Und Junghanns Lamm, der sich Vogt zu Paradies gab 3 lang Sack mit Brod u. s. w.

1581. In diesem abgelaufenen 81 Jahr, glich im Ausgang desselbigen, galk ein Mück Kern etwas ein ~~81~~ und ein Mück Haber zu Schaffhausen 1 ~~14~~. Der Ausgang derselben 81 Jahres u. der Anfang des 82 feucht u. neblicht, dazu so warm, dass man zu Wiednachten und Neujahr im freien Feld frosthalber wohl Mahlzeit hüt mögen mit einander halten.

1585. In diesem Jahre wurde hier keine Hochzeit gehalten. Das schaffet neben anderen Ursachen, dass uns der Hagel zwei Mal, übel geschlagen, nämlich den 7 Mai u. den 17 August u. was vom ersten Hagel überblieben, das hat hernach das ungütig Regenwäter im Bluet dahingeschwankt u. also ward an uns erfüllt, was bi Lirach am 11 April. steht: Das Hündli der Straf machet alle Tollust vergessen. David vergienß sich an Babeln, dass ihn Absalom aus dem Rirk stieß, ihn über den Belberg ins Exilium jagt.

1587. In diesem Jahr 87, Monat Julio, sind die Eidgenossen mit ganzer Heereskraft von den 14 evangelischen Städten, also stark, dergleichen

Kein Mensch denken (kann) mocht, in Frank-
reich regi Marraucens (wie die Gemein Sag gieng,
wiewohl sich bald darnach das Wiederspiel zeig-
zugogen u. das war ein ungfelliger Krieg. Ka-
mend am Usgang des Jahrs kumder Halbeil
wieder, dazu gar ellendlich, viel tausend,
ziehen dahin u. dorthin u. klagend die gemei-
nen Knecht u. thüwend auch über die Hauptlich,
die hetends verführt u. wärind den Hals schuldig,
denn sei ein gwaltige Ursach alles des erlittenen
Sammers u. Schadens. Und im genannten Jahr
ist die größt schlacht Zürich im Rammäg ge-
schäcken.

1632. In diesem Jahr ward es allerorts voll
Krieg in Dürschland, in sonderheit aber in dem
Rich Oberbayern, verderbt u. verbrant, von den
Schweden u. ihren Ankängern, den sütschen Für-
sten. Schwäbischer Kreis mußte gar übel leiden,
denn die schwedischen darinnen thaten vill rau-
ben u. brennen, desgleichen auch die Kaiserli-
chen, die ihre Beschlimer sollend sein, die triebend
darin eine große Tyranney u. waren böser als die
Tind selbs. Den 18 Aprillen Latstetken innerh
der Grafschaft Sulz von Wille Franz Freiherr von
Montbrun aus dem Delphinat u. diessmellens
Oberster über ein Kampie. Rüter in schwedisch
Dienstken abgebrant worden, auch die 100 Kled-
gauer aus der Grafschaft, die er u. sein Ritter-
schaft halten wollend, mit andern 800 Büren
aus dem Klettgau drüber niedergemacht, den
es Sulz ist hohen Hoffeln von dem Rhingraphen
als schwedisch Obersten eingenommen u. ver-
brant worden.

Im gleichen Jahre 3000 schwedische Ritter
unter Gustav Born, schwedischem Marschall
für Rhein gerückt, durchgelassen worden u. noch
in derselben Nacht vor Konstanz gezogen,
das belagert wurde. Viel Fursvolk folgte nach,

das teils zu Stein durchgelassen, teils über den Rhein auf einer Schiffsbrücke geführt wurde. Konstantz wurde ernstlich beschossen. Die eigne Besatzung, diejenige von Lindau u. die im allgäu stehenden Spanischen Truppen verteidigten die Stadt. Am 18 Herbstmonat wurden 18 Schiffe der Spanischen, die zu Hülfe wollten, über den See, von den Schwedischen zusammengeschossen. In dieser Belagerung wurde von den Schwedischen zu ihrem Vortheil das Kloster Kreuzlingen eingenommen, das grad vor der Stadt gelegen, darauf sie die Stadt beschossen konnten (es gehörte den Eidgenossen und zum Thurgau). Den 22 September zogen die Schwedischen von Konstantz ab, weil, wie man vermunte, die Kaiserlichen nahten, um die Stadt zu ersetzen. Den 23 Herbstmonat sind 10 Tändli Zürcher ausgezogen, zu Bisingen gemustert u. waren dies die Haupt, Lüth, Imker, Heinrich Escher, Reinhard S. Bissler, von Benken, alles Bürger von Zürich, Heiner ab Wülflingen, Tägeli von Hüpsnacht etc. Den 24 war Dörflingen geplündert u. Bisingen etc., Beringen angezündt, den 27 in Schaffhausen Thurm geläutet u. 5 Tändli Zürcher eingenommen in die Stadt. In dieser Zeit haben die obern Thurgauer viel Schammützel ghan mit den Kaiserlichen. Insonderheit ist Hallau oft angerandt worden. Etliche Dörfer hant Brunt erlitten, als Beggingen u. Wülchingen. Den 28 Herbstmonat waren die Zürcher Tändli wieder bewilligt u. heimzogen. Bald darnach ward Regensburg eingenommen, von Herzog Bernhard von Weimar u. das sagte man damals sei ausschlaggebend gesyn, dass die Schwedischen von Konstantz abgezogen.

Lilian Kesselringen aus dem Thurgau ward zu Wil von den 5 Orten gefangen, wegen des Argwohns auf ihn u. alle Evangelischen wegen der

Ankunft der Schweden vor Konstanz. 1635 wurde er wieder freigelassen.

Im Jahr 1636 ward allhier die groß Gloggen gemacht. Hat kostet 119 Gulden 27 Bazen.

1649. Den 23 Weymonat dieses Jahres ist Anna Barbara Meyer von Hl. Lauchingen - Rothwyler u. d. d. mallens Vogt Haus u. d. Wirtin von Uhwiesen, allhier Maurer, eheliches Töchterlein in gedachten Vogts Haus, genannt das Meckler Haus oder des J. Mutter, lis Haus, durch syn, des Bauern Im, weilnke die Thoren zur Thammer und in die Thammer hineingedrungen, jämmerlich zu Tod bißen worden, ein Händli ab und das Heim ausgefräßen worden. Zur Warnung allen Eltern hierfür geschrieben, dass sie ihre Kinder mit den Thoren besser versorgen.

1650. Den 11 Herbstmonat, morgens um 7 Uhr, ward ein Erdbiden allhier u. deren Enden umher. In der ganzen Eidgenossenschaft u. noch in andern Ländern wyl. u. fehre.

Den 18 Weymonat, morgens zwischen 12 u. 1 Uhr, erdbidem die Erde stärker weder im Herbstmonat, erschüttert die Häuser u. wahrte so lang, dass einer können das Vater unser halb sprechen.

Den 20 Weymonat um 2 Uhren nachm. erdbidem die Erde abermall stark. Ward der Bättag der Herren von Bern, Biel, Genf.

Den 25 Weymonat mittags gegen die 12 erdbidem abermall die Erd stark. Ward der Bättag der Herren von Schaffhausen.

Im Jahr 1696, ^{Samstag} morgens um 9 Uhr, war der 26 April, bin ich vom hochgeachteten Herrn Dekano C. Heidegger zum Pfarer der Ehrend Gemeinde Benken eingesetzt worden, durch sehr treffliche Lerron, rekommandiert u. darauf nach gewohnten Gebrauch noch von dem wohlerrwürdigen u. sehr gelehrten P. Ulrich Holzhalb, Pfarer der Stadt Stein, nach gelehrter, herrlicher Predigt, auf Grund des Textes (1. Cor. ...) 5 Mos. 25, 4: Du sollst dem

Behsen, der da kränkt das Maul nicht verkör,,
ben, zu diesem Dienste öffentlich inguriert wor,,
den.

Christophel Behsner.

1696:

Den 9 Mai, Abends zwischen fünf und 6 Uhr fiel bei hellem Himmel allhier zu Bänken ein erschrock,, lich dicker, starker Hagel, die einen gewöhnlich, die größten als Baumnußsen, die kleineren aber als Haselnußsen. Dieses starke Witter dauerte beinahe eine viertel Stund und fügte den Rüben, Bäumen und Roggen ziemlich großen Schaden zu. Zu Dachsen und Wildispuh tats nid minder als bei uns sehr großen Schaden, daher es kommen, daß manche Tuckert Rüben beimus, weil die Wint,, terkälte gar groß u. fast alle stehenden Rüben erfroren, kaum 1 Eimer Win gegeben, was aber dennoch für Wein ist geemdet worden, war dersel, be ziemlich gut und wurde der Saum ver,, kauft zu 15-19 Gulden.

1699. In diesem Jahr war kein einzig Ehe in dieser Gemeind öffentlich eingesegnet wor,, den. Der Kernen galt 9, auch 10 Kreuzer und noch mehr und war die Noth bei gemein Leuten ziemlich hoch und empfindlich. Das Korn und andere Feldfrucht gerieten ziemlich wol. Des Weins war im ganzen Land ein Ueberfluß und auch fast quet, ohne daß im Herbst, da die Trauben noch an den Räten gestanden ein sehr kalter Reif eingefallen u. die Lüt gezwungen, daß sie wint,, men müssen, obgleich noch viel Trauben noch nicht durchdringend tief gewäßen.

Den 12 Mai in diesem Jahr, des Tags vor dem Auffahrtstest war eine solche entsetzlich große, obgleich natürlich Sonnenfinsterniß, daß fast bei einer 1/4 Stunde lang so viel als finstere Nacht gemessen u. habe ich wie auch andere Lüt, die Sterne am Himmel gesehen, obgleich es nur

halb 11 Uhr vormittags u. im Uebrigen ein ganz glantzter Himmel gewesen. Gott wende gnädig alle bösen und schädliche Einflüsse! Jedermann erstaunte, das Vieh auf der Waid brüllte, die Hausvögel und Tauben schossen hin u. her, auch andere Vögel des Himmels wussten nicht, wohin sie flogen u. ließen sich merken die Fledermäuse, gleich als wäre es dunkler Abend. In summa: Ließ der Kreuzigung unseres Erlösers hat die Sonne keine solche große Verfinsternung gelitten, da man konnte den Mond völlig in der Mitte der Sonne Körper sehen.

Den ganzen Sommer durch herrschte eine sehr unleidliche Hitze u. solche Tröckne, dass die meisten Bäche und Brünnen versiegen, fast in keiner Kälten auf der Landschaft konnte man mehr mahlen. Unter dem Vieh ^{aus} Hunderten gefährliche Blättere, im Maul u. an den Füßen, jedoch fiel kein einziges an solcher Fucht. In den meisten Tiesen verbrannte in den bewachtbarten Orts u. sondlich im Klettgän das Erd fast gänzlich, so dass man mit keiner Sägissee mähen konnte. Der Wein wurde überaus schön und gut, gab auch reichlich viel, auch eine Quantität Rüben, da auf die trockne Erde Gott auch einen erquickenden Regen im Herbst sandte, sondlich gegen den Herbst. Es schoß auch der Samen im Feld und machte, daß man in viel Orthen im Oktober Roggen Ährig finden u. Blumen in Gärten wie im Frühling.

1584: Am neuen Jahrstag um 10 Uhren vormittag hat man gehört donnern u. nachmittag um drei Uhr. Auch hat man by Nacht gesehen wäßerlichter am neuen Jahrabend, was sönlich ungewohnts vorbedüt, das weiß Gott allein u. auch soll man des Nieuwejaarstags am Morgen früh zween Regenbögen am Himmel gesehen haben. So die betreffenden Tauf- Ehe- u. Todtenregister, in späteren Jahren erfolgten keine Aufzeichnungen.

nicht.

Sonntag den 9. August 1908 fand in der Sonne-
Benken eine von ca 100 Mann besuchte "Versam-
lung" statt zur Besprechung der Frage der Be-
schaffung von Elektrizität für den Bezirk Au-
delfingen. Die Gesellschaft Bernau-Löntsch
ehemals Motor versorgt Scheffhausen mit Elek-
trizität u. möchte deshalb eine Starkstrom-
Leitung durch den Bezirk führen. Dies führte
zu Kontroversen mit dem Staat, der die Lei-
tung in der vorgesehenen Weise nicht gestatten
wollte. Auch einzelne Grundbesitzer sind mit
den Verträgen resp. den Entschädigungen für
das Aufstellen der Leitungssäulen nicht ge-
zufrieden. Die Versammlung nahm daher folgen-
de Resolution an: Die heutige Versammlung er-
sucht die Gemeinderäte von Marthalen, Benken,
Dachsen u. Uhwiesen, sich dem Protest der Ge-
meinden Nettenbach, Henggart, u. Humlikon
anzuschließen u. protestiert gegen das eigen-
mächtige u. schlüsslose Vorgehen der Gesellschaft
Bernau-Löntsch.

Die Grundbesitzer, die bereits Verträge abge-
schlossen haben, werden ersucht, auf deren An-
nullierung zu dringen.

Aus dem Jahre 1909 ist nichts von Belang
zu berichten. In dieses Jahr zurück datieren
noch die Vorbereitungen für Einführung des
elektrischen Lichtes. Nach Plänen, die Herr
Oberkleinmann Eckerling, ein Bürger von Ben-
ken, angefertigt hatte, erfolgte im Herbst 1910
die Installation des elektrischen Lichtes durch
die Firma Hummli u. Matter in Aarau. Die
Arbeit war ziemlich rasch ausgeführt, am Eli-
sabethentag, 19. November 1910 zirkulierte der
elektrische Strom u. nach Jahresfrist bran-
ten in der Gemeinde schon über 1000 Lampen.

Eine ziemlich große Anzahl von Bewohnern sind Abnehmer von Kraftstrom, den sie für Sauchepumpen, Heuaufzüge, Futterschneidmaschinen etc. Eine Festlichkeit war mit der Einführung dieses Lichtes nicht verbunden; Nachinstallationen verzögerten die Arbeit u. schoben deren Beendigung bis ins Frühjahr 1911 hinaus. Für die "Lichtkommission" u. die Arbeiter u. Angestellten fand in der Sonne ein sehr "belebtes" Bankett statt; die übrigen Bewohner begnügten sich mit der Freude ob dem herrlichen Lichte u. der praktischen Einrichtung. Der Ortspfarrer hielt nach Einführung des Lichtes eine elektrische Predigt.

Das Jahr 1911, das mit einem Sonntag begann u. mit einem Sonntag schließt, ist ein eigenartiges in mehrfacher Hinsicht. Während das vorhergehende sich durch Kälte auszeichnete, brachte dieses große Trockenheit. Noch vor Beginn der Regenperiode im Jahre 1910 konnte, weil diese Ernte in unserer Gemeinde meist 8 Tage früher als in andern Gemeinden des Bezirkes begonnen wird, das Heu noch trocken hängigbrecht werden, während es sonst arg verregnet wurde. 1911 regnete es in unserer Gegend, die zu den regenärmsten des Kantons gehört, 8 Wochen gar nie; einige wenige Gewitter zogen dem Rhein u. der Thur entlang, ostwärts. Das Heu ist kräftig geworden u. reichlich eingehemst worden. Sehr gering war die Ernternte. Sehr gut ist der Wein geraten; quantitativ geringer, in guten Tagen, ein Herbst über Mittel. Der Beckener Wein übertraf dies Jahr an Gehalt die Weine der besten Lagen des Bezirkes der Weinberg mit seinem tiefgründigen Boden hielt die Trockenheit besser aus, den Berge mit mehr steinigem Boden. Rotes Gewächs

galt Frk. 110.- 120.-, weisses Frk. 73.- 75.-. In Folge anhaltend guter Witterung konnte das Holz sehr gut ausreifen.

Drei Ereignisse sind es, welche in diesem Jahre zu verzeichnen sind. Das Jahr 1911 ist kein ausserordentlich trockenes u. heisses gewesen wie das Jahr 1811, wie es der hundertjährige Kalender, der nun im Ansehen wieder stieg, prophezeit hatte. Die Früchte waren nicht so gut entwickelt, die Quantität nicht so gross wie es bei feuchterem Wetter der Fall gewesen wäre, aber alles Geerntete war kräftig. Auch sagten die Leute: „Besser ein Mal verbrunne als nur ein Mal verbrunke!“

Ferner fiel ins Jahr 1911 das Jubiläum des 45 jährigen Bestandes der gemeinnützigen Bezirksgesellschaft Auedingen. Das Fest wurde am 9. November in der „Sonne“ abgehalten. Etwa 100 Gemeinnützige nahmen daran Teil. Zum Präsidenten der Gesellschaft wurde an dieser Versammlung Herr Adolf Meyer in Benken gewählt. 25 Jahre früher feierte die Gesellschaft ebenfalls in der „Sonne“ Benken das 50 jährige Jubiläum. Damals präsidierte Herr Müller in Benken.

Am 16. November sodann ereignete sich ein starkes Erdbeben: 10²⁶ Minuten. Das elektrische Licht versagte, Kamine bekamen Risse u. stürzten zum Teil ab. Am selben Tage fanden zwei Trauungen statt, die Hochzeitsgesellschaften saßen in der „Sonne“ u. im Baumgarten als sich das Erdbeben ereignete. Die Festlichkeiten erlitten in Folge Versagens des „Elektrischen“ einen plötzlichen Unterbruch. Vorher im folgenden Jahre stürzte ein Kamin, das durch das Erdbeben gelitten hatte, unversehens auf die Treppe.

Die Jahre 1912 u. 1913 weisen nichts Besonderes auf. Anders steht es mit dem Jahre 1914.

Der Vor sommer war ziemlich nass, weshalb die Heuernte etwas litt. Der Ertrag der Heuernte war immerhin ordentlich gut; besser war die Getreideernte, sie konnte bei günstiger Witterung eingeheimst werden, indem mit dem 1. August 1914 Nachtwetter sich eingestellt hatte. Der Wein war vorzüglich, der Preis sehr hoch, die Quantität mittelmässig. Die Obstenernte befriedigte quantitativ und qualitativ.

Zus. Jahr 1914 fällt die Ausführung eines wichtigen Beschlusses der Kirchgemeinde, die Renovation des Inneren und Äusseren der Kirche nach den Plänen der Architekten-Firma Bridler & Völki in Winterthur. Die Hauptarbeit betraf eine neue Bestuhlung, neue Fenster, Boden, elektrische Beleuchtung, Malereien, Verputz, Kupferblechbedachung des Turmes, die Erstellung einer Orgel, welche von der Firma Kuhn in Männedorf, A. Lch., geliefert wurde. Mit dem Bau wurde sofort nach Pfingsten begonnen, er wäre ohne Zweifel auf unbestimmte Zeit verschoben worden in Folge Ausbruches des Völkerrkrieges Ende Juli; allein die Renovation war zu weit fortgeschritten, als dass man hätte abbrechen können. Immerhin erlitt die Arbeit grosse Verzögerung, die Baute konnte erst Ende 1914 beendet werden. Viele Arbeiter reisten ab, um zum Schutze des Landes an die Grenze zu eilen, fremde Arbeiter zur Erfüllung ihrer Kriegsdienstpflicht herangerufen. Selbst die bauleitenden Architekten waren meist militärdienstlich in Anspruch genommen. Es gab Tage, an denen nur 1-2 Arbeiter auf dem Platze waren, weshalb es nur sehr langsam vorrückte mit der Arbeit. Die Einweihung der Kirche konnte deshalb erst am Neujahr 1915 vorgenommen werden, die Einweihung

der Orgel sogar erst am Auffahrtstage 1915. Mit Celzterer war ein Orgelkonzert verbunden. Herr Organist Luz aus Zürich spielte das Werk meisterhaft. Die ganze Baute erforderte Frk. 38117.60, inbegriffen die Orgelanlage Frk. 8733.20. Zur Verfügung standen ein Orgelfond im Betrage von Frk. 6000- und ein Fensterfond von nicht ganz Frk. 400.- Am 4. August 1914 wurde der Kirchturmknauff wieder an Altu. Stelle gebracht. Er birgt in sich ausser schon früher in ihm vorhandenen Schriften eine kurze Baugeschichte vom Chronikschreiber verfasst, den Etat der Gemeindebehörden, eine Zusammenfassung wichtiger Gemeindeereignisse, 2 Bezirksblätter und eine Winterthurer Zeitung.

Die ganze Renovation ist gelungen, die Kirche gilt als eine der schönsten Dorfkirchen. Gottes Vorsehung hat auch während der ganzen Zeit über den Arbeitenden gewaltet. Es ereignete sich auch nicht der geringste Unglücksfall während der 8 Monate dauernden Bauzeit. Der Gottesdienst wurde während derselben im Gemeindegemach abgehalten.

Unvergesslich bleibt der Bevölkerung der 1. August 1914. Der Ausbruch des Völkerrkrieges erforderte die Mobilisation der schweizerischen Armee. Nahezu 70 Militärpflichtige der Gemeinde Benken erhielten den Befehl, einzurücken, der Landsturm zuerst. Am Abend des 1. August marschierte eine Landsturmkompagnie mit der Trummelklang durch Benken nach Feuerthalen, zur Bewachung der Rheinbrücken. Zu ihr befanden sich auch einige Landstürmer von Benken. Während des Durchmarsches wurden gerade die Glocken geläutet. Es war ein eigenartliches Zusammenklingen. Die Bewohner waren tiefergriffen, alle ahnten, dass es zu

einem furchtbaren Ringen kommen werde. Am 3 und 4 August verreisten die Auszügler. Dazu stand die Getreidernte vor der Tür. Die Abwesenheit so vieler Arbeitskräfte war sehr spürbar. Die Frauen nahmen die Hebearbeit willig auf sich. Höchstenfalls sah man meist Frauen u. Töchter mit den gespannten Wagen aufs Feld fahren.

Das Jahr war ein mittelmäßig gutes; Wein gab es wenig, er wurde deshalb teuer.

Ein ausserordentlich gutes Jahr war dagegen das Jahr 1915. Alle Früchte waren sehr gut geraten, von den ersten bis zu den zuletzt eingeheudeten. Die Ernte war über Mittel bis sehr gut. Heu und Einstreu reichlich, das Getreide so gut geraten wie noch selten; Obsternte über Mittel, Wein ebenfalls und gut, Frk. 80-90 pro 150 Liter. Wie willkommen die Fruchtbarkeit des Jahres in Anbetracht der Schwierigkeit der Lebensmittelbeschaffung.

Da einige englische Tieger in der Nähe von Benken Schweizergebiet überflogen, wurde auf dem Juggenbühl, rechts von der Strasse nach Uster, eine Tiegerabwehrstation errichtet. Von diesem Punkte aus gewiesst man eine weite Aussicht weshalb ersich vorzüglich als Militärposten für den genannten Zweck eignete. Anfangs Dezember erschien eine Compagnie Infanterie, Bat. 35, IV Comp. (Bernese) u. bezogen Quartiere in der Gemeinde. ca 12 Mann stundenbeständig auf dem Posten „Juggenbühl“, wo für die nicht gerade Wärmeliebenden eine Hütte gebaut wurde, die andere Soldaten waren im Primar- u. Sekundarschulzimmer sowie im grossen Saal der „Lanne“ untergebracht. Die Truppe wurde von der Bevölkerung freundlich aufgenommen u. an der für sie veranstalteten Christbaumfeier - 25 Dezember 1914 - reichlich

beschenkt worden ist. In Abwesenheit des Hauptmanns Feldpredigers hielt der Ortspfarrer eine Ansprache an die Truppe. Am Sylvestertag zog die Truppe ab und wurde durch eine Abteilung Mitkailleur, 5. II. (ebenfalls Berner) abgelöst. Diese nach einigen Wochen von einer Anzahl Freiwilligen. Die Oster 1915 das Dorf verließen. Der Posten wurde nun aufgehoben. Abgesehen von dieser Einquartierung spürte man in der Gegend nicht viel von der Grenzbesetzung.

Dafs für verschiedene Zwecke zu Gunsten der Soldaten Geld gesammelt wurde, für das "Rote Kreuz", Soldatenkassen, Kranke und verletzte Wehrmänner, Weihnachtsgeschenke der Soldaten etc., versteht sich von selbst und sei hier nur angedeutet.

Die schwere Zeit hatte für die Gemeinde und die Bewohner gröfsere Ausgaben zur Folge, aber auch eine Minderung der Einnahmen. Die Preise stiegen für alle Lebensmittel gewaltig und da das Jahr ein gutes war, brachte der Verkauf des Geernteten reichlich Geld. Das Sandbergwerk "das elektrisch betrieben wird, wurde zu einer Goldgrube". Ähnliche Sandgruben am Rhein, in Deutschland, in Frankreich, stunden in Folge des Krieges still. Da keine Konkurrenz mehr da war, stieg die Ausfuhr des Benkenener Sandes beträchtlich, selbst nach Paris wurde Sand geliefert. Die Lieferungen an die verschiedenen Abnehmer gingen in die Hunderte von Wagen. Dies erforderte die Anstellung weiterer Arbeitskräfte. Die Folge war, dafs das Werk unter das Fabrikgesetz gestellt wurde. Lohndifferenzen führten bald zu einem Streiklein. Die Arbeiter erhielten mehr Lohn.

Im Mai 1916 erhielt das Bergwerk "Benken" seitens der thurgauischen naturforschenden

Gesellschaft. Ein später gedruckter Vortrag des Herrn Professor Wägelin in Frauenfeld orientierte vorzüglich über die Quarzsande von Benken. Die Gemeinde stellte jeder Familie ein Exemplar dieser Broschüre gratis zu.

Das Jahr 1916 ist in mehrfacher Hinsicht ein ungünstiges gewesen, es regnete viel. Das geringe Heu wurde kaum recht trocken eingebracht, der Erndt war quantitativ u. qualitativ ebenfalls gering, ebenso die Getreidernte. Der Traubenschuß war recht gut, allein die meisten Beeren fielen ab, weil es in der Blütezeit viel regnete. Das Defizit wurde einigermaßen ausgeglichen durch den hohen Preis des Heines, sonst hätte für die Arbeit nicht viel herausgeschaut. Abermals wurden viele Rebstöcke ausgerodet und in den Heingärten Himbeerpflanzungen angelegt. Für die Hauservfabrik Frauenfeld und Leuzburg wurde Gemüse gepflügt, der Ertrag war gut, tausende von Franken wurden für diese Erzeugnisse ausbezahlt. Zwischen der genannten Fabrik und Bewohnern der Gemeinde besteht betreff. Lieferung ein Vertrag für einige Jahre.

Im Frühjahr 1917 herrschte Futtermangel, manche Bauern trieben das Vieh so bald wie möglich auf die Weide. Mit Anfang Mai setzte warme Witterung ein, innerhalb weniger Tage entfaltet sich die Natur in überrauschender Weise. Das Gras wuchs so rasch, daß schon Ende Mai mit der Heuernte begonnen werden konnte, die ausgezeichnet verlief und reichlich war. Die Blütezeit der Bäume dauerte nur 2-3 Wochen, schon Ende Mai standen die Heureben im schönsten Blätterschmuck da, Anfangs Juni sah man bereits blühende Trauben. Aber - es regnete am Barnabas, am 11 Juni und regnet es am Barnabas, so schauget Fruch bis is Fass, so hörte

man die Leute besorgt äussern. Die Hitze-
 rung nahm jedoch rechtzeitig eine Wendung
 zum Besseren, es folgten warme und sonnige
 Tage und die Blütezeit verlief noch günstig.
 Schon Mitte August waren gerötete Trauben
 zu sehen und die ^{Witterung} günstig ist, so
 ist nun Michaeli Weinlese, oder hundert Ta-
 ge nachdem die weissen Lilien zu blühen an-
 gefangen haben. Der Traubenschuss war nicht
 besonders groß, die Trauben jedoch vollkom-
 men. Die Weinlese begann schon Ende Septem-
 ber. Der Hecksoliter Rotwein galt Frk. 120-125,
 Weisswein Frk. 90-95-. Das Quantum war ver-
 schieden je nach der Lage, durchschnittlich
 unter Mittel. Die Folge war, daß etwas mehr
 ger Weinreben ausgerodet wurden, immerhin
 wurde den Beeren- und Gemüsepflanzungen
 vermehrte Sorgfalt geschenkt. Sonnige, sehr
 warme Tage, um Mittag öfters 26° - 27° Celsius
 am Schatten, förderten den Graswuchs so sehr,
 daß auch der Erndet trotz der reichlichen Ernte an
 Heu quantitativ gut ausfiel. Dagegen litt
 das Einheimsen einigermaßen unter der Un-
 gunst der Witterung. 2-3 Tage Gewitterregen
 dann 2-3 Tagelochvolles Wetter, während
 welchen dann das Vieh auf den Wiesen lie-
 gende Erndt eingeheimst werden mußte.
 Eine Zeit strenger Arbeit für die Bewoh-
 ner. Sehr schön standen den ganzen Sommer
 über die Kartoffelstauden. Heftige Gewit-
 terregen gefährdeten jedoch die Ernte. Die
 frühen Sorten wie die Rosenkartoffeln ha-
 ben denn auch stark gelitten. Der Ertrag
 der Spätsorten war jedoch über Erwarten
 groß. Der Doppelzeutner galt Frk. 14-15-, spä-
 ter Frk. 18-. Obst wurde in Külle u. Fülle
 geerntet, die Reife ging rasch von Statten,
 die Ernte erfolgte ^{Tagen} 14 früher als sonst. Private

und Händler kauften große Quantitäten Obst und Kartoffeln; fast Tag für Tag herrschte ein reger Verkehr nach der Station Marthalen, die denselben beinahe nicht zu bewältigen vermochte.

Reich war auch der Ertrag der Baumnisse. Das Hilo galt Frk. 1.—. Im Spätherbst wurden, was ^{früher} selten vorkam, ganze Wagen Runkelrüben und Räben zu guten Preisen verkauft. Die Getreideernte, besonders diejenige des Roggens und des Kornes ist reichlich ausgefallen, weniger die Weizenenernte. Etwelche Verstärkung schuf die obrigkeitliche Verfügung, dass die Produzenten sämtliches Korn als Saatkorn abgeben müßten, während Weizen dafür verprochen wurde, der qualitativ gering war. Es zeigte sich auch beim Erlaß von Vorschriften betreff. Milch-, Butter- und Fleischabgabe, wie der Bauersmann es schmerzgleich empfindet, wenn man ihm das freie Verfügungsrecht über seine Produkte nimmt, so gut sie auch bezahlt werden mögen.

Bei dem großen Verkehr nach der Station hat es sich gezeigt, dass die Beschaffenheit der Stationsstraße ihm nicht gewachsen sei; namentlich bei schlechtem Wetter, es wurde die Straße deshalb mit grobem Kies beschottert, der mit einer Dampfwalze festgefahren wurde. Die Kosten betrugen mehrere tausend Franken.

Am 9. Januar kehrten die Soldaten vom Grenzdienst heim, sie hatten — Angehörige des Bataillon zur Verhinderung des Schmuggels die Bodensee- und Rheingrenze bis hinunter nach Eglisau bewacht. Vor Weihnachten kamen 62er von Neuhausen nach Benken, Gemüse etc. für die Grenzposten zusammen; sie führten auf Wagen mehr denn 25 Zentner mit. Sie kehrten

gerne heim, sie sind auch sehr willkommen, es wartet ihrer viel Arbeit. Soll doch die Gemeinde der Brennstoffzentrale eine grössere Anzahl Klapfen Spältenholz und mehrere tausend Reiswellen liefern.

Ein Geschehnis ist in der Chronik noch zu erwähnen, das in Benken u. Umgebung große Aufregung hervorrief, bekannt unter dem Namen: "Die Benkenier Affaire". Am 2 Juli 1917 früh morgens, zwischen 1 und 2 Uhr, wurde von Militärpatrouillen, die ausserhalb des Dorfes gegen Uhrweisen hin aufgestellt waren, um den Schmuggel über die nahe Grenze zu verhindern, durch zweimaliges Anrufen ein passierendes Automobil, das von Zürich kam, anzuhalten versucht u. als dem Rufe durch die Insassen nicht Folge geleistet wurde, auf dasselbe geschossen. Die Wirkung war eine furchtbare; beide Insassen, Herr Grünzweig, österreichischer Staatsbürger u. der Chauffeur, Herr Schmid, deutscher Staatsbürger und Internierter, wurden tödlich getroffen. Das Automobil fuhr in dem Strassengraben, an der Stelle, wo etwas ausserhalb des Dorfes die Strasse von Dachsen in die Strasse Scheffhausen - Benken einmündet. Der Offizier der Patrouille eilte ins Dorf und meldete den Vorfall, Herr Statthalter Hablützel, der in Benken wohnt. Dieser sowie einige Bewohner begaben sich nach dem Tatort, der Befund wurde aufgenommen, die Leichen nach Scheffhausen, das Automobil nach Benken gebracht. Allgemein wurde die Vermutung ausgesprochen, dass es sich um Schmuggler handle, welche Annahme der später durchgeführte Prozess als irrig darstellte. Dass ein schmuggelhafter Schmuggel betrieben wurde, schloß man aus der Tatsache, dass

- 1917 -

während Monaten, mehrmals in der Woche mit Bittermark herum Automobile durchs Dorf rasten, in der Richtung Scheffhausen und Rheinau, um nach 2-3 Stunden wieder zurückzufahren; namentlich fragte man sich, was wohl um die Bittermarktsstunde herum Automobile in Rheinau zu tun hätten. Bewohner von Häusern an der Straße beklagten sich über diese nächtlichen Ruhestörungen. Seit diesem Vorfall hat dieses nächtliche Automobilfahren gänzlich aufgehört. Obwohl die beiden Unglücklichen morschuldig waren, nahm die Bevölkerung ^{für} die Soldaten Partei, die genau nach Vorschrift gehandelt, während die Automobilfahrer in Misskenntnis des Ernstes der Ordnung, sich um die Vorschriften nicht kümmerten. Der Freispruch der Dragonerpatrouille wurde denn auch in der Gemeinde und der Umgebung gebilligt.

Ob der Schmutz nun aufgehört habe wurde bezweifelt. Die Gerüchte lauteten bestimmt, daß auch Grenzbeobachter sich mit diesem eintäglichen Handwerk befassen.

1917 ist das Jahr der 400 jährigen Gedenkfeier der Reformation. Sie wurde auch in Benken in einfacher Weise begangen, mit Vortrag des Pfarrers über "Ulrich Zwingli" unter Mitwirkung der Männerchöre Benken und Mhwiesen, 14 Oktober 1917. Der Kinderlehrepflichtigen Jugend wurde die Schrift: "Männer und Helden" von Professor D. W. Haldorn, geschenkt, den erwachsenen Kirchengenossen: Zum Jubiläum der Reformation 1517-1917. Zum 400 Gedenktage der Reformation: 31 Oktober 1917, vom k. Kirchenrat des Kantons Zürich u. das Zwingli Lied 1529, je 1 Exemplar für die Haushaltung. Das Interesse war noch

befriedigend. Einige Tage nachher mußten die Auszüge wieder in den Militärdienst einwirken. Diese Sorge nahm viele voreb in Anspruch, wie ja denn der Krieg der ganzen Vater Eintrag getan hat.

Ich schliesse hiermit die Chronik des Jahres 1917 und füge nur noch das allgemeine Lob der Bauernsamen bei: Gott sei Dank für das furchtbare Jahr 1917.

31 Dezember 1917.

